

Sonderdruck aus:

*Herrn P. Nestl mit dem besten
Grußen und Wünschen*

D. Verf.

Zur Symbolik des Herzens und des Raumes

Akten des 6. und 7. Symposions der
Gesellschaft für Symbolforschung
Bern 1988, Zürich 1989



Verlag Peter Lang
Bern · Frankfurt am Main · New York · Paris
1991

SY
3
W

PN SY 13



1991, 69

(b 4600)

Der Raum im Traum

von

Robert Bossard

Der Raum, wie er im Traum vorkommt, scheint für das erlebende Traum-Ich zunächst so selbstverständlich wie der Raum, der das Ich im wachen Zustand erlebt. Erst Analyse und Reflexion nehmen ihm diese Selbstverständlichkeit. Der Raum im Traum bietet dabei zusätzliche Schwierigkeiten, trägt aber andererseits dazu bei, den grundsätzlichen Problemen des Raumes etwas näher zu kommen, weil sie sich im Traum unter einem anderen Gesichtswinkel präsentieren als im wachen Zustand. Wir möchten nach einigen kurzen Bemerkungen über die Wirklichkeit des Raumes im Traum und über das raumzeitliche Kontinuum das Hauptgewicht auf den Raum legen, so wie wir ihn erleben. Unser Ziel ist, den Raum im Traum mit einem Vergleich zum Raum, mit dem wir es im wachen Zustand zu tun haben, in seiner Eigenart zu erfassen. Darauf gehen wir auf die Dimensionen und die Schauplätze des Raums im Traum ein. Anschliessend möchten wir einige Hinweise auf das Raumerleben in anderen psychischen Grenzzuständen geben und prüfen, welche Ergebnisse aus unserer Untersuchung gezogen werden können.

Das erste und zugleich recht diffizile Problem, das sich uns bei der Betrachtung des Raums im Traum stellt, ist die Frage nach seiner *Wirklichkeit*. Philosophische sowie physikalische und biologische Überlegungen deuten darauf hin, dass auch gegenüber dem "realen" Raum, wie wir ihn im wachen Zustand erleben, Zweifel angebracht sind. Noch grössere Be-

denken erheben sich naturgemäss in bezug auf den Raum der Traumwelt. Vor allem ist er nicht durch die allgemeine Erfahrung verifizierbar: Der Raum im Traum ist nur uns eigen, wir können ihn nicht mit anderen teilen. Der Raum im Traum ist keine unbestreitbare Tatsache: Der im Traum gebildete Raum mit seinen Scheinobjekten findet beim Erwachen seine Widerlegung und löst sich in nichts auf. Nach der indischen Philosophie der Vedanta-Zeit fehlt im Traum nicht nur die Übereinstimmung mit dem realen Raum, es mangelt auch die Übereinstimmung mit der realen Zeit sowie mit dem gewohnten Verhältnis von Ursache und Wirkung. Zum Raum im besonderen stellt die indische Philosophie folgende Überlegungen an. Für die im Traum repräsentierten Objekte ist im Leibe gar kein Platz. Die Gegenden sind gar nicht so, wie einer sie im Traume sieht. Die verschiedenen Vorstellungen des Gehens und Stehens im Traum sind eine Täuschung. Es ist nicht möglich, in einem kurzen Traum Tausende von Kilometern zu reisen, wie er es vorspiegelt.¹

Dem Einwand, dass zumindest das Traum-Ich den Traum als wirklich erlebt, ist nur teilweise stattzugeben, da vor allem routinierte Traumeobachter den Traum noch im Traum mit Hilfe von Funktionsresten des wachen Ich-Komplexes als solchen erkennen. Auch wenn wir den Raum im Traum in einer Fülle und Weise erleben, wie es im wachen Zustand selten der Fall ist, so fehlt ihm doch die Konsistenz und Zuverlässigkeit des Raumes im wachen Zustand.

Die deutliche Unterscheidung zwischen Traumwirklichkeit und realer Wirklichkeit stellt allerdings eine Errungenschaft des entwickelten abstrakten Denkens dar. Das Kind und der

1 P. Deussen: Das System des Vedanta, 2. A., Brockhaus, Leipzig 1906, S. 370.

archaische Mensch messen dem Traum einen grösseren Erlebniswert und einen höheren Wirklichkeitsgrad zu als der Erwachsene unserer Zivilisation. Der Häuptling eines afrikanischen Stammes, der in der Nacht von einer Reise nach Europa träumte, versäumte nicht, am Morgen seine europäischen Kleidungsstücke anzuziehen.

Eigentlich können wir bei unserem Thema vier Grade der Wirklichkeit unterscheiden. Der Raum im Traum stellt eine Wirklichkeit vierten Grades dar, die sich nur unter spezifischen Voraussetzungen und für ein bestimmtes Subjekt aktualisiert. Die Welt, so wie sie sich uns im wachen Zustand präsentiert, ist eine Wirklichkeit dritten Grades. Sie stellt den Ausschnitt der Realität dar, den das Lebewesen zur Orientierung in der Umwelt benötigt. Dieser Ausschnitt hängt von der stammesgeschichtlichen Einordnung des Lebewesens und von der Organisation seines Nerven- oder Nachrichtensystems ab. Die Umwelt oder die Realität eines Tiefseefisches, einer Schnecke oder eines Hundes ist völlig anders als die des Menschen.² Da auf die durch die Sinne aufgenommene Realität offenbar kein Verlass ist, wird sie sowohl von der indischen Philosophie als auch vom englischen Philosophen Berkeley oder vom Physiker Ernst Mach in Frage gestellt.

Als Wirklichkeit zweiten Grades möchten wir das hochabstrakte Raum-Zeit-Kontinuum bezeichnen, wie es die mathematisch-physikalische Erkenntnis zu erfassen sucht. Raum und Zeit relativieren sich dabei. "Der Raum hat nur als Ordnung der Gegenstände, die wir in ihm wahrnehmen, objektive Wirklichkeit, die Zeit hat kein unabhängiges Sein ausserhalb der

2 Vgl. Vitus B. Dröscher: *Magie der Sinne im Tierreich*, DTV, München 1975.

Ordnung der Ereignisse, durch die wir sie messen.”³ Das absolute Sein, das Ding an sich, wäre dann die Wirklichkeit ersten Grades, in der sowohl Raum als auch Zeit ihre für das Erleben und Denken gewohnten Formen vollends verlieren. Vor der Wirklichkeit zweiten und ersten Grades gelangt das Bewusstsein, das ja zunächst nur ein Werkzeug besserer Umweltbewältigung ist, an seine Grenzen.

Wenn wir die drei Dimensionen des Raums: Tiefe, Höhe und Breite, mit der Dimension der Zeit ergänzen, so erhalten wir das *vierdimensionale Ordnungssystem*, das als etwas zum Vornherein gegebenes sowohl die Grundvoraussetzung für alle physikalische Erkenntnis darstellt als auch die Vorbedingung hierfür, dass uns eine Orientierung in unserer Umwelt möglich ist. Wir können gar nicht anders vorstellen als in raum-zeitlichen Formen, im Wachen so gut wie im Traum. Raum und Zeit sind Formen der Anschauung, die dem Bewusstsein inhärent sind und von ihm nicht geschieden werden können.

Alle Existenz und namentlich unser Dasein realisiert sich in den Dimensionen von Raum und Zeit. Sie sind aber erst im Verlaufe der geistigen Entwicklung des Menschen zu “festen” Begriffen geworden, und zwar durch die Einführung der Messung. Noch dem archaischen Menschen sind Raum und Zeit oft Begriffe, die keineswegs eine feste, quantitative Bedeutung haben.⁴ Raum und Zeit können sich auch gegenseitig substituieren; so messen wir die Zeit mit räumlichen Daten und drücken andererseits räumliche Distanzen mit Zeitbegriffen aus, sprechen z.B. von Wegstunden.

3 Lincoln Barnett: Einstein und das Universum, Fischer, Frankfurt 1952, S. 17.

4 C.G. Jung: Seele und Tod, Ges. Werke, Bd. 8, Walter, Olten 1982, S. 476.

Obwohl der Raum uns anschaulich-vorstellungsmässig näher liegt als die Zeit, die gewisse Ansprüche an das Abstraktionsvermögen stellt, und obwohl der Raum auch im Traum die grössere Rolle spielt, so fallen uns die *Veränderungen der Denkkategorien*, wie sie im Traume eintreten, hinsichtlich der Zeit stärker auf als hinsichtlich des Raumes. So konstatiert ein Träumer, die Zeit sei in seinem Traum 170 Stunden fortgeschritten, obwohl dies während des kurzen Handlungsablaufs gar nicht möglich ist; ein anderer führt im Traum mehrere lange Reisen aus; an der Uhr liest man im Traum eine Zeit ab, die offensichtlich nicht stimmen kann. Der Träumer spricht mit längstverstorbenen Personen oder befindet sich in Situationen, die der Vergangenheit angehören.

Durch solche und andere Beobachtungen sah sich Freud zu folgender Feststellung veranlasst: "Die Vorgänge des Systems Unbewusst sind zeitlos, d.h. sie sind nicht zeitlich geordnet, werden durch die verlaufene Zeit nicht abgeändert, haben überhaupt keine Beziehungen zur Zeit."⁵ Werner Kemper nimmt an, dass im Traum die Kategorien von Raum und Zeit aufgehoben seien, und präzisiert später diese Behauptung in der Aussage, dass der Traum den Menschen an einer Welt teilhaben lässt, "in der die zeitliche und räumliche Schranke überwunden erscheint. Zeitlich: Über die frühe Kindheit zurück bis zur vorpersönlichen Existenz unserer Ahnen und stammesgeschichtlichen Vorfahren; und vorwärts bis in unsere persönliche und überpersönliche Zukunft. Räumlich, indem wir uns mit dem Mikrokosmos und dem Makrokosmos um uns wieder eins fühlen".⁶

5 S. Freud: Die besonderen Eigenschaften des Systems Unbewusst, Studienausgabe Bd. 3., Fischer, Frankfurt 1975, S. 145.

6 W. Kemper: Der Traum und seine Bedeutung, Rowohlt, 1956, S. 10, 196.

Wir wenden uns nun der *anschaulichen Vorstellung* des mit Gegenständen gefüllten Raumes zu, denn einen Raum ohne Objekte können wir uns konkret sowenig vorstellen wie eine Zeit ohne Ereignisse. Die Raumvorstellung mit ihren Objekten, Markierungen und Distanzen, so wie wir es gewohnt sind, ist allerdings keineswegs etwas, das uns bei der Geburt gewissermassen in den Schoß fallen würde. Die Raumvorstellung baut sich beim Kleinkind in einem komplexen Vorgang auf, bei dem verschiedene Hirnregionen beteiligt sind und bei dem Raumkarten der Umwelt angelegt werden und die Mustererkennung gesichert wird. Wie sehr der unsere Umwelt darstellende Raum Produkt eines mühseligen und langwierigen Lernprozesses ist, zeigt sich drastisch darin, dass der visuelle Raum eines Blindgeborenen, der durch eine Operation sein Sehvermögen erhält, völlig chaotisch ist und schwere Angstzustände auslöst.

Sicher ist, dass der Raum im Traum anders erlebt wird als im Wachen. Dies hat zwei Hauptursachen: Erstens führt beim Einschlafen die *Dissoziation* der gewohnten Vorstellungskomplexe und ihrer stimmungsmässigen Tönung, namentlich aber der Zerfall des Ich-Komplexes als der dirigierenden Instanz der Vorstellungssysteme zu einer Schwächung des Systems der räumlichen Vorstellungen, wie es im Zusammenspiel von Gesichts-, Gehörs- und Tastsinn in der frühen Kindheit und später aufgebaut worden ist. Zweitens gehorcht die Bildung der Vorstellungen im Traume vorrationalen Denkregeln, die nicht den abstrakt-rationalen Denkregeln entsprechen, mit denen unser Bewusstsein im Wachen arbeitet.⁷

⁷ Vgl. R. Bossard: *Traumpsychologie*, 3.A., Walter, Olten 1979, S. 97.

Unter diesen Voraussetzungen gilt es nun zu prüfen, wie wir den Raum im Traum und im Wachen erleben. Bei diesem Vergleich nehmen wir zwangsläufig und mit gutem Recht den Standpunkt des wachen Ich ein. Wir stossen auf mehrere, wesentliche *Unterschiede*.

1. Im Wachen verfügt der durch Erfahrung und Reflexion aufgebaute Ich-Komplex über den Raum, im Traum wird der Raum durch die *traumgestaltenden Kräfte* bestimmt, d.h. durch Triebe, verdrängte Komplexe, ungelöste Probleme oder archetypische Gestaltkräfte. Zwar tritt ein Traum-Ich auf, aber es enthält nur Teile des Ich-Komplexes und ist nur beschränkt handlungsfähig.

2. Im Wachen ist das wahrnehmende Ich deutlich vom Raum getrennt, im Traum fließt es in alle Objekte ein. Die ganze Traumwelt ist eine *Projektion* des Ich, allerdings mit Abstufungen, weshalb man von einer Deutung auf der Objektstufe und auf der Subjektstufe sprechen kann. Eine bestimmte Landschaft z.B., die im Traum erscheint, repräsentiert unter Umständen tatsächlich den Komplex von Vorstellungen, den wir uns auf Grund der Erfahrung über diese Landschaft gebildet haben, und deutet auf die Beziehungen, die uns mit ihr verbinden. Andererseits verkörpert die Landschaft im Traum auch unsere gegenwärtige seelische Lage, unsere Befindlichkeit. Ähnlich kann das Haus im Traum als Objekt der Erinnerung, aber auch als Symbol unserer leib-seelischen Verfassung auftreten.

3. Im Wachen können wir uns ohne Schwierigkeiten andere Räume vorstellen und uns auch in andere Zeiten versetzen. Im Traum herrscht die *Vergegenwärtigung*, d.h. das Traum-Ich

geht ganz im präsenten Raum und in der präsenten Zeit auf. Sekundäre Vorstellungen können im Traum nur mühsam gebildet werden.

4. Der Raum im Wachen ist proportioniert. So wie wir uns als Säugling und Kind den Raum als Ordnungssystem allmählich angeeignet haben, so bleibt er im wachen Zustand ein für allemal bestehen. Wir nehmen die Objekte im Raum entsprechend Grösse und Distanz in den "richtigen" Perspektiven wahr, so wie wir es eben gelernt haben. Im Traum ist dies nicht der Fall; der Raum ist *disproportioniert*; die Perspektiven können gewaltig verschoben sein. Gewisse Objekte erscheinen unverhältnismässig gross, andere unverhältnismässig klein. Ersteres ist häufiger, weil dem Traum eine Tendenz zur Übertreibung, eine Art Gigantomanie eigen ist, da die ständige Kontrolle durch die kritisch prüfende ratio herabgesetzt ist.

5. Im Wachen herrschen im allgemeinen die quantitativen Aspekte des Raumes vor oder sie sind doch immer präsent; wir orientieren uns im Raum gemäss unseren Bedürfnissen auf Grund nüchterner Erwägungen; die gefühlhaften Konnexionen sind angemessen. Gewissen Räumen, wie z.B. dem Land des Kindes, eignet allerdings eine besondere Gestimmtheit, die sich aber im Rahmen hält. Der Raum im Traum ist dagegen mit *unverhältnismässigen Affekten* besetzt, die auch in der Deutung nicht immer verständlich werden. Wir erfreuen uns in einer ungeheuren emotionalen Aufwallung an einer paradiesischen Landschaft oder werden durch unheimlich anmutende Gegenden und Situationen in panikartige Angst versetzt. Die Gefühle sind infolge der im Traume eintretenden Dissoziation oft verschoben, d.h. sie trennen sich von den Vorstellungen, mit denen sie im Wachen verbunden sind, und haf-

ten sich anderen an. Das kann im Traum, noch mehr natürlich nach dem Erwachen, zu einer gewissen Verwunderung führen.

6. Dem Raum im Wachen kommt eine grosse Sicherheit zu. Wenn wir von Naturkatastrophen wie Erdbeben, von Verkehrsunfällen oder kriegerischen Ereignissen absehen, so ist der Raum in unseren Hochzivilisationen relativ gesichert. Wir können uns auf ihn verlassen und brauchen nicht zu befürchten, dass er sich unvorhergesehen verändert und für uns gefährlich wird. Im Traum ist das ganz anders; dem Raum im Traum eignet eine *geringe Sicherheit*. Der Boden kann unter den Füßen wanken, das Haus stellt sich schief, wir werden von Räubern angefallen. Die Situation des Traum-Ich ist oft ähnlich der Situation des Soldaten im feindlichen Gelände; jeden Augenblick kann eine Katastrophe eintreten.

Das Bedrohliche des Traum-Raums äussert sich etwa in einer überraschenden und unheimlichen Verengung. Ein literarisches Beispiel hiezu wäre der sich verengende Raum in Edgar Allan Poes Erzählung "Wassergrube und Pendel". Hier befindet sich ein Gefangener der spanischen Inquisition in einem Gelasse, dessen glühend gemachte, mit teuflischen Fratzen versehene Metallwände durch Bewegungen ihrer Scharniere allmählich die Form eines sich verflachenden Rhomboids annehmen und den Gefangenen unbarmherzig der schrecklichen Wassergrube inmitten des seltsamen Kerkers zutreiben. Auch im Traum kann der Todesraum Angst oder doch Befremden erregen. Menschen, denen der Tod bevorsteht, sehen sich im Traum etwa in sargähnliche Behältnisse oder in enge Kammern ohne Fenster und Tür eingesperrt, treffen in einer fremdartigen Landschaft ihre Vorfahren oder stürzen in einen bodenlosen Abgrund, Symbol des Orcus.

Als sichersten Raum empfinden wir im allgemeinen den zu uns gehörigen Raum, in dem wir uns gewöhnlich aufhalten, unser Zuhause. Wenn uns auf der Strasse, an einem fremden Ort etwas Unangenehmes zustösst, so ist die erste Reaktion, nach Hause zu gelangen. Im Traum existiert diese Sicherheit des Zuhause-seins kaum; wir sind Wanderer in einem Raum, an dem wir einerseits voll partizipieren, über den wir aber anderseits keine Gewalt haben. Selbst anfänglich vertraute und sichere Orte können innert wenigen Augenblicken einen gefährlichen Charakter annehmen.

7. Im Wachen sind der Raum und seine Objekte distinkt, d.h. in quantitativer und qualitativer Hinsicht voneinander getrennt und zweifelsfrei voneinander unterscheidbar. Sie sind ferner zeitlich konstant, d.h. bleiben unverändert bestehen, solange wir uns mit ihnen beschäftigen. Mit einem Wort gesagt, ihre Identität ist gewährleistet. Im Traum herrscht hingegen die *Metamorphose*, bei der sich ein Objekt unvermerkt in ein anderes verwandelt. Ferner *verschieben*, *vermischen* und *verdichten* sich die Traum Inhalte, was den Eindruck der Verfremdung hervorruft. Ein Träumer befindet sich z.B. in einer Wohnung, die er zwar zum Teil als seine eigene empfindet, die aber doch andere Züge aufweist als in Wirklichkeit. Im Traumbild vereinigen sich ganz verschiedene Eindrücke zu einem neuen Inhalt, der einer eingehenden Analyse bedarf, um in seiner vollen Bedeutung erkannt zu werden. Das verdichtete Traumbild wird in der Analyse wieder zerlegt und mit den in Frage kommenden rationalen Bezugsobjekten konfrontiert. Die Überdeterminiertheit der Traumobjekte bedingt eine Polyvalenz der Bedeutung. Ebendeshalb ist eine völlig gesicherte Deutung des Traumes nur retrospektiv möglich.

8. Im Traum ist der Raum nie bloße Dimensionalität.⁸ Die Struktureigentümlichkeit des Traumes, namentlich die Vergegenwärtigung, die Verdichtung und die Projektion, bedingen, dass die Traumbilder mehr oder weniger eine *symbolische Bedeutung* annehmen. Das Symbol ist eine vor-rationale Manifestation, in der seelische Tendenzen und Wünsche eine sinnenfällige Gestalt annehmen, die rational nicht ausreichend interpretiert werden kann, zumal in bedeutendem Masse emotionale Faktoren mitspielen. Die Küche oder die Feuerstelle als ursprünglich wichtigster Raumbestandteil des Hauses, der stellvertretend das ganze Haus repräsentiert, kann Erinnerungsbild sein, in dem verschiedene Eindrücke zusammenfließen. Die Küche kann aber auch als Symbol für die Bereitung von Dingen dienen, die für das Leben notwendig sind, als Hinweis auf weibliche Aktivitäts- und Attraktionsbereiche oder, ähnlich wie das alchemistische Laboratorium, als Symbol für energetische Vorgänge und seelische Wandlungsprozesse.

Nachdem wir die wichtigsten Merkmale des Raums im Traum, wie sie durch die Struktureigentümlichkeiten des Traumbewusstseins bedingt sind, festgehalten haben, können wir nun daran gehen, die *Dimensionen des Traum-Raumes* auszuloten. Vom erlebenden Ich aus gesehen, präsentiert sich der Raum als dreidimensionales Koordinatensystem: die Tiefe als Ebene, auf der das Ich sich vom Hintergrund in den Vordergrund bewegt, die Dimension der Höhe als oben und unten, die Dimension der Breite als links und rechts.

Beginnen wir mit der *Tiefendimension*, die am besten im Traumweg zum Ausdruck kommt. Er hat nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche Bedeutung. Wir lassen auf dem Traum-

8 D. V. Uslar: Der Traum als Welt, 2.A., Neske, Pfullingen 1969, S. 151.

weg Vergangenes hinter uns zurück und bewegen uns in der Richtung des Zukünftigen. Wir überwinden die Distanzen im Traum durch Fusswanderungen, reisen aber auch mit modernen Verkehrsmitteln. Auffällig sind dabei die enormen Strecken, die zurückgelegt werden können. Der Raum im Traum kennt praktisch keine Grenzen; der Horizont weicht immer weiter zurück. Was wir hinter uns lassen, verschwindet sofort aus dem Bewusstsein; manchmal fliehen wir vor einer Bedrohung oder entfernen uns ohne ersichtlichen Grund aus einer angenehmen Umgebung. Auch das Ziel ist meist nicht klar definiert. Im Vordergrund steht stets die gegenwärtige Wegstrecke, die symbolisch die momentane Lebenssituation andeuten kann. Wir treffen z.B. auf unerwartete Hindernisse, durchqueren mühsam einen endlosen Sumpf oder kommen auf gutem Weg zügig voran. Häufig tritt das Symbol der Brücke auf, die auf einen Übergang weist, handle es sich nun um einen durch äussere Umstände nahegelegten Wechsel oder um eine Transition, die durch biologische Entwicklungsphasen bedingt ist, z.B. durch die Lebenswende der mittleren Jahre. In einigen Fällen mangelt der Mut, die Brücke zu überschreiten, in anderen Fällen wenden wir uns erwartungsvoll neuen Ufern zu.

Die Vorwärtsbewegung auf der raum-zeitlichen Traumgeraden, wenn man so sagen darf, ist unausweichlich notwendig und beansprucht als solche noch keine besondere Bedeutung. Etwas anders stellt sich die Situation in bezug auf die Bewegung nach unten oder nach oben sowie in bezug auf links oder rechts dar. Auch die *Vertikale* weist im Traum eine überraschende Ausweitung auf und stösst sogar in mythische Bereiche vor. Himmel und Hölle können im Traum als solche erlebt werden. Nicht allzu selten ist der Traum, sich in der Unterwelt zu befinden, oder der Traum, im Himmel als Heros zu leben und göttliche Aufträge auszuführen.

Auffallend ist, dass beim leib-seelischen Symbol des Traum-Hauses in bezug auf die Vertikale der Estrich und der Keller eine grosse Rolle spielen. Manche Traum-Häuser leiden an einem akuten oder chronischen Dachschaden oder es bricht dort ein verheerendes Feuer aus. Vielleicht ist ein Fieber im Anzug oder die rationale Steuerung wird durch Affektstürme bedroht. In gewissen Träumen ist im Keller etwas nicht in Ordnung, z.B. ist bei der Heizanlage eine gefährliche Über- oder Unterfunktion festzustellen. Ein Träumer wird gezwungen, den unheimlichen und abstossenden Keller zu betreten, in dem eine beklemmende Stimmung herrscht und in dem er in eine gefährliche Falle zu geraten droht. Der Träumer wird mit triebhaft-instinktiven Kräften konfrontiert, welche die Harmonie der Person bedrohen. Ein anderer Träumer macht Inventur in seinem Seelen-Keller und entdeckt dabei Kostbarkeiten, aber auch viel wertloses Zeug.

Was die Bewegung des Träumers in der vertikalen Dimension anbelangt, so kann ein Traum, in dem sich jemand vergeblich abmüht, eine schwierige Felswand zu erklettern, andeuten, dass sein geplanter beruflich-sozialer Aufstieg auf Schwierigkeiten stösst. Erreicht man hingegen den Gipfel, so scheint ein Ziel erreicht, doch droht auch Isolierung. Wanderungen im Gebirge können neben erhebenden Erlebnissen unerfreuliche Überraschungen bringen; der Felsgrat wird immer abweisender oder man gerät auf einen ausweglosen Gletscher: der Anschluss ans praktische Leben in der Gemeinschaft droht verloren zu gehen. In anderem Sinne erblickt ein Träumer, der sich noch auf der Höhe befindet, unter sich eine schöne Ortschaft in fruchtbarem Tal, in das er nun absteigt. Er sucht Verbindung mit der Gemeinschaft, wo er eine nützliche Tätigkeit ausüben möchte. Oben und unten haben eine ambivalente Bedeutung, wie es im Traum für alle Sachverhalte

zutrifft; es kommt auf den Kontext an, wie die Symbolik zu deuten ist.

Allgemein bekannt sind die Fallträume, in denen man unter heftigen Angstgefühlen einen Abgrund hinunter stürzt. Carl Sagan hat dieses Erleben auf angenommene Erfahrungen unserer stammesgeschichtlichen Vorfahren zurückgeführt; solange sie noch auf Bäumen lebten, stellte ein solcher Sturz für sie die grösste Bedrohung dar.⁹ Es sind jedoch noch verschiedene andere Deutungen möglich; auch können solche Träume mit Aktivitäten des Gleichgewichtsorgans zusammenhängen.

In der *Dimension der Breite* stellt die Alternative links-rechts dem Traum-Ich die Frage, wohin es sich wenden soll. Angenehm ist es, wenn Wegweiser oder ein ehrwürdiger Alter, evt. Tiere, die Richtung angeben, wenn für eine heikle Bergtour ein Führer zur Verfügung steht. Dreier-Weggabelungen komplizieren die Situation. Manchmal weiss der Träumer nicht, ob er eine Abkürzung nehmen soll. Es kann auch dazu kommen, dass man im Nebel im Kreise herumgeht. Hie und da winkt zur Rechten oder Linken ein klar erkennbares Ziel, z.B. ein erhöht liegendes Schloss inmitten eines Waldes, gewöhnlich ein Symbol des Selbst, manchmal ist man völlig ungewiss über die einzuschlagende Richtung. Links und rechts können nicht einfach als ungünstig und günstig qualifiziert werden. In einigen Fällen ist es angezeigt, sich der linken Seite zuzuwenden, d.h. dem Geheimnisvollen, Ungelösten, Ungewissen und Risikoreichen.

Eine besondere Aufmerksamkeit verlangt im Raum des Traumes das Verhältnis zwischen *Peripherie und Zentrum*. Das Zentrum kann ein Tempel, ein Schloss oder auch eine geheimnisumwobene Stelle in einem Wald sein, wo ein alter

9 C. Sagan: *The Dragons of Eden*, Ballantine Books, 1977, p. 158.

Zauberer mit seinen Gehilfen seltsame Riten zelebriert. Es ist im allgemeinen nicht tunlich, sich einem solchen Zentrum direkt zu nähern. Häufig kommt es im Traum zu einer Zirkumambulation, zu einer spiralartigen Bewegung. Die Spirale unterstreicht die Bedeutung dessen, was im Zentrum vor sich gehen soll; sie ist die Evolution einer Kraft, die Entwicklung eines gegebenen Status quo, verkörpert die Ordnung des Werdens und ist Sinnbild von Wiederkehr und Erneuerung. Zentrum und Peripherie deuten in ihrem Zusammenwirken auf einen inneren Wandlungsprozess.

Zum Raum im Traum gehört noch etwas, das als *Schauplatz* oder Ort der Handlung bezeichnet werden kann. Die Schauplätze des Traumes sind von grösster Mannigfaltigkeit, verglichen mit den eher einförmigen Schauplätzen des wachen Menschen, die sich gewöhnlich auf Arbeitsplatz, Wohnung und Rekreationsort beschränken. Infolge der beschriebenen Struktureigentümlichkeiten des Traumes wirken die Schauplätze des Traumes oft verfremdet und erinnern an die Darstellungen surrealistischer Künstler. Die Landschaften und die Gebäude sind disproportioniert, haben eine seltsam verschobene Perspektive und wirken wie die Werke der Surrealisten zum Teil etwas unheimlich.

Zu den numinosen Schauplätzen gehören solche mit Symbolen des Selbst, wie z.B. Burgen oder Orte, wo Schätze gesucht und gefunden werden. Auch im Traumwald schwingt ein numinoses Moment mit. Unsere alemannischen, noch nicht zum Christentum bekehrten Vorfahren haben Gott nicht in einem ihm geweihten Haus verehrt, sondern in einem heiligen Hain. Als Symbol des Unbewussten ist der Wald im Traum voller Möglichkeiten und Überraschungen; er gewährt Schutz und Anregung, fordert aber anderseits zum Verlassen und Urbarmachen auf. In ihm walten verborgene Kräfte, die sich

wie im Märchen auf verschiedene Weise personalisieren können. Der Wald ist auch ein Ort der Gefahren; ein Träumer gerät als Autofahrer auf einsamer Waldstrasse auf Glatteis; sein Auto schleudert, und es kommt zu einem schweren Unfall.

In der Nähe der numinosen stehen die mythischen Schauplätze, die im Traum auftreten und ungeachtet der vornehmen Verwandtschaft oft recht handgreifliche Bedeutung haben. So tritt ein Träumer bei einem Bauern ein und hilft ihm bei der Abendfütterung. Dabei bemerkt er, dass eine erstaunliche Menge Mist herumliegt. Es gelingt ihm nur, einen kleinen Teil des Augiasstalles zu reinigen. In einigen der häufigen Flugträume spielt das Ikarus-Motiv mit. Bei einem Träumer erhebt sich eine Art defektes Moped in die Lüfte; die Insassen des merkwürdigen Fluggerätes, ein Mann, eine Frau und ein Kind, stürzen ab und erleiden einen qualvollen Tod. Der Unterweltsfluss ist ebenfalls Traummotiv; ein Träumer sieht sich im Traum durch eben diesen Fluss von seinem kürzlich verstorbenen Freund getrennt, ein anderer träumt einige Zeit vor seinem Tod von diesem notwendig zu vollziehenden Übergang über den Unterweltsfluss.

Nicht überraschen kann, dass zwei Schauplätze, die in der Entwicklung der Menschheit von überragender Bedeutung sind, mit Vorliebe im Traum auftreten; der Acker, oft in der Form des Gartens, sowie das Haus. Es scheint, dass der in seiner Tragweite kaum zu überschätzende Übergang zu Ackerbau und Sesshaftigkeit sich dem Menschen sehr tief eingepägt hat. Im Traum kultivieren wir wieder die Erde, säen und ernten, pflücken z.B. Früchte, wenn leider auch manchmal angefaulte. Wir fassen Quellen und bewässern das Feld, ja wir finden sogar einen Schatz, der verborgen unter den Furchen liegt. Das Haus ist das bevorzugte Motiv des Träumers, seine leib-seelische Befindlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Nicht selten verwun-

dert man sich über die Schäßigkeit der Wohnung: die seelische Situation des Träumers entspricht nicht ganz der teuer eingekauften Prestige-Einrichtung. Bei einem Stellenwechsel eines in den mittleren Jahren stehenden Mannes kam es im Traum zu einem Abriss des Hauses und zu einem Neubau an anderer Stelle.

Andere Schauplätze sind durch das soziale Umfeld bedingt, so namentlich Träume, die sich auf Beruf oder Militär beziehen. Die militärischen Erfahrungen sind normalerweise viel kürzer und weniger bedeutend als die beruflichen, hinterlassen aber nichtsdestoweniger nachhaltige Eindrücke. Ein Problem ergibt sich, wenn infolge Pensionierung das berufliche Umfeld verlassen werden muss. Es können sich dann Traumserien einstellen, welche die allmähliche und schmerzlich empfundene Lösung vom Hauptaktivitätsfeld spiegeln. Dorf und Stadt als Traumschauplätze können die Befindlichkeit des Träumers in der sozialen Gemeinschaft anzeigen.

Die *Beherrschung des Raumes* ist offenbar ein im Menschen tief verankertes Bedürfnis und eine Grunderfahrung für ihn. Dies kommt im Mythos so gut wie in der expansiven Machtpolitik der Staaten und in der Entwicklung der modernen Technik zum Ausdruck. Der Traum unterstreicht diesen Sachverhalt mit der erstaunlichen Mobilität des Traum-Ich. Es ist ein unermüdlicher Wanderer, benutzt aber auch gern die technischen Fortbewegungsmittel wie Bahn, Auto und Flugzeug.¹⁰ Die Autofahrten im Traum finden gewöhnlich innerhalb kurzer Distanzen statt; entsprechend der Modernität des Symbols handelt es vorwiegend um praktische Probleme des Alltags, die behandelt werden: Die Fahrt ist z.B. durch Motorschaden, d.h. durch leib-seelische Indisposition, oder durch äussere Hemmnisse erschwert.

10 Vgl. Verena Kast: Traumbild Auto, Walter, Olten 1987.

Tiefer greift die Navigation im Traum; bei ihr vertraut sich der Träumer mit dem vergleichsweise winzigen Instrument der rationalen Steuerung, wie sie durch Schiff mit Kapitän und Steuermann repräsentiert wird, den grenzenlosen Weiten der See mit ihren bewussten und unbewussten Chancen und Gefahren an. Vielfach erleidet er dabei Schiffbruch oder hat immerhin mit ernstlichen Schwierigkeiten zu kämpfen: Das Unbewusste, die schwer kontrollierbaren triebhaft-instinktiven Verhaltensweisen, sind stärker als die Kräfte zu ihrer Bändigung. Die Reise ist umso gefährdeter, wenn Seeräuber an Bord des Schiffes gelangen. Die Fahrt über das grosse Wasser, das Sich-einlassen auf Projekte von unwälzender Bedeutung, der angestrebte Sieg über sich selbst, das Abschütteln der Vergangenheit, bleibt immer ein riskantes Unterfangen.

Der Traumschlaf ist derjenige psychische Grenzzustand, den alle Menschen jede Nacht erleben. Andere psychische Grenzzustände sind psychopathische Zustände, Drogenrausch und mystische Ekstase. Alle weisen dem Traum ähnliche, aber doch wieder von ihm unterschiedene Veränderungen der Raumvorstellung auf. Von Bedeutung sind für uns auch die Verbindungslinien zwischen Traum und Poesie. Auf den poetischen Raum und auf den mystischen Raum soll kurz hingewiesen werden, soweit das Raumerleben mit dem des Traumes verglichen werden kann.

Die banale Aussage "Im Traum ist jeder ein Dichter" drückt u.a. aus, dass der Raum im Traum von den traumgestaltenden Kräften bestimmt wird, denen einerseits mehr und andererseits weniger Mittel zur Verfügung stehen als dem Ich-Komplex, der das wache Denken bestimmt. In der Dichtung ist es die poetische Kraft des Dichters, seine durch den Formwillen gezügelte Phantasie, die den Raum gestaltet. Der *poetische Raum* ist weder Abklatsch des wirklichen Raumes noch Entwurf eines

überwirklichen Raumes. Er nimmt vielmehr eine Mittelstellung ein, bei der dem Gefühl eine Schlüsselrolle zukommt; es ist die "Wünschelrute, die wunderbar verschärfte Empfindung für die lebendigen Quellen, welche die geheimnisvolle Tiefe durchranken".¹¹ Im Unterschied zum Traum wirkt in der Dichtung "der vermittelnde und ordnende Verstand", der die Produkte der Phantasie "in die Formen der wirklichen Erscheinung festzubannen vermag." Aber auch der poetische Raum bleibt oft in einem rätselhaften Zwielficht, das in der Romantik durch Waldeinsamkeit, Mondenglanz und Dämmerung gekennzeichnet ist. Gefühlsmässig ist diese orts- und zeitlose romantische Landschaft durch Weltschmerz, Heimweh und Fernweh, durch Introversion und Ahnung geprägt. Die Projektion der seelischen Befindlichkeit in den poetischen Raum bildet die wesentlichste Übereinstimmung zwischen dem poetischen Raum und dem Raum im Traum.

Der *mystische Raum* zeigt noch stärker als der poetische Raum die Abweichungen im Erleben von Raum und Zeit. Mystiker aller Zeiten haben darauf hingewiesen, dass die Erfahrung von Raum und Zeit in ekstatischen Zuständen wie im Traum von der gewohnten Erfahrung abweicht. Hildegard von Bingen vermag im Raum der transzendenten Erfahrung weder Tiefe noch Länge noch Breite auszumachen. Nach Meister Eckehart gibt es in der mystischen Ekstase "kein Gestern noch Morgen, da gibt es vielmehr nur ein gegenwärtiges Nun; was vor tausend Jahren war und was nach tausend Jahren

11 Joseph v. Eichendorff: Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands, Ausgewählte Werke, Bd. 5, Nymphenburger Verlag, München 1987, S. 27.

kommen wird; das ist da gegenwärtig und ebenso das, was jenseits des Meeres ist.”¹²

Nach Swedenborg kann die göttliche Schöpfung erfasst werden, wenn aus dem Denken Raum und Zeit entfernt werden; die geistigen Räume sind keine wirklichen Räume, sie sind “nicht gefestigt und ortsbeständig wie auf Erden, sie können ausgedehnt und zusammengezogen, verändert und gewechselt werden. Und weil sie denn nicht unter das Mass fallen, so können sie nicht mit einer natürlichen Vorstellung, sondern bloss mit einer geistigen Vorstellung erfasst werden”. Im mystischen Raum gibt es keine Entfernung, keinen Teil und keine Grösse.¹³ In diesem andersgearteten, nicht quantifizierbaren Raum-Zeit-Kontinuum, in dem Raum und Zeit gewissermassen zusammenfliessen, sind telepathische Erscheinungen möglich. So werden nicht nur in ekstatischen Zuständen, sondern auch im Traume nicht selten Räume gesehen und Ereignisse erlebt, die einem räumlich und zeitlich entfernten Geschehen entsprechen.

Fassen wir die *Ergebnisse* unserer Reise in die Räume des Traumes wie folgt zusammen:

1. Der Raum im Traum unterliegt den Strukturregeln des Traumbewusstseins und erscheint ihnen entsprechend modifiziert. Der Raum im Traum ist weniger durch quantitative als durch qualitative Merkmale gekennzeichnet. Das durch spezifische Bedeutung und starke Affekte getragene Erleben des Raumes bringt den Traum in Parallele zum vor-rationalen Raumerlebnis des archaischen Menschen und des Kindes. Ab-

12 Meister Ekkehart: Deutsche Predigten und Traktate, hrsg. v. J. Quint, 5. A., Hanser, München 1978, S. 210.

13 E. Swedenborg: Göttliche Liebe und Weisheit, zit. n. G. Frei: Akāṣha – der mystische Raum, Origo, Zürich 1955, S. 62, 93, 58.

weichungen im Erleben von Raum und Zeit, die in einer Aufhebung des gewohnten Raum-Zeit-Kontinuums kulminieren, bestehen sowohl im Traum als auch in anderen psychischen Grenzzuständen.

2. Der Traum weist darauf hin, dass zwar das Vorstellen an sich an raum-zeitliche Kriterien gebunden ist, dass aber die spezifische Art und Weise, wie die Raumvorstellung dem Menschen zum Zurechtfinden in der Umwelt dient, auf einem Lernprozess beruht. Im Traum werden die scheinbar festgefühten Strukturen des erlernten Raum-Zeit-erlebens geschwächt oder sogar aufgelöst. Die gewaltige Leistung des abstrahierenden rationalen Denkens im wachen Zustand wird damit ins rechte Licht gerückt, namentlich hinsichtlich der Versachlichung und Quantifizierung des Raumes, der Erwerbung von Erkenntnissen über den Raum, hinsichtlich der Förderung der Raumbeherrschung sowie der Vermehrung der Sekurität des Raumes.

3. Wir haben gesehen, dass die Analyse des Raums, wie ihn der wache Mensch erlebt, letztlich zu kaum lösbaren Rätseln führt. Andererseits können wir in bezug auf die Funktion der Raumvorstellung die Feststellung wagen, dass sie dem biologischen Zweck der Orientierung des Lebewesens in seiner Umwelt dient. In bezug auf die Raumvorstellung im Traum ist diese Aussage nicht mehr möglich. Wir können ja nicht einmal die biologische Funktion von Schlafen und Träumen zufriedenstellend und wissenschaftlich gesichert erklären. Dennoch dürfen wir wohl annehmen, dass der Raumvorstellung im Traum eine psychologische Bedeutung zukommt. Es handelt sich um eine psychische Manifestation, die bewusst oder unbewusst, gedeutet oder nicht gedeutet, eine Rolle im psychi-

schen Gesamthaushalt spielt. Die psychologischen Traumtheorien versuchen in unterschiedlicher Weise, diese Rolle zu definieren.

4. Der Raum im Traum lässt uns endlich einen flüchtigen Blick in jene ungeheuren Räume werfen, die der erkennenden ratio schwer zugänglich sind, die aber dem poetischen und mystischen Erleben offen stehen. "Ich unterstehe weder dem Raum noch der Zeit, für mich gibt es keine Entfernungen," sagt der Dämon in Balzacs Novelle "Melmoths Bekehrung": Der Verstand weitet sich im Nu, die Sinne nehmen an Schärfe zu, die Gedanken umspannen die Welt und blicken auf alles Geschehen herab wie von schwindelnder Höhe. Es ergibt sich im Innern eine Schau des Unendlichen, die alle menschlichen Dinge in einer anderen Weise sieht.¹⁴ Der Traum lässt jeden Menschen die andersartigen Dimensionen von Raum und Zeit erkennen, die sich ergeben, wenn sich unter der Herrschaft des Schlafes und des Traumbewusstseins die gewohnten Strukturen der raum-zeitlichen Ordnung auflösen.

14 Honoré de Balzac: Melmoths Bekehrung, Meisternovellen, Manesse, Zürich 1953, S. 555, 571, 577.

